

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 29 (1925-1926)
Heft: 10

Artikel: Zwei Gedichte von Walter Dietiker
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668956>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weh' der Täuschung, da ich jezo sehe,
Wenn ich schweren Leids vorübergehe,
Daß der Last kein Joch sich fühlend biegt!
Soll ich einsam in die Berge gehen
Und nach einem schwachen Stege spähen,
Der sich meinem Kummer zitternd fügt?

Aber sie mit anderm Weh und Leiden
Und im Herzen andre Seligkeiten
Trage leicht, die blühende Gestalt!
Schöne Brücke, magst Du ewig stehen:
Ewig wird es aber nie geschehen,
Daß ein bessres Weib hinüberwallt!

Da er das Gedicht niedergeschrieben, fühlte er sich wie befreit. Er hatte sich selber wiedergefunden. Es war etwas Großes, einsam zu sein und im Herzen die heilige Flamme zu hüten.

Er zündete sein Lämpchen an, trat an den Wandschrank und langte das Manuskript des „Grünen Heinrich“ hervor. Dann setzte er sich hin und arbeitete bis in die tiefe Nacht hinein mit Macht an seinem Roman.

Zwei Gedichte von Walter Dietiker. *)

Sommermorgen.

Am hohen Himmelsbogen
Stieg leis der Tag herauf,
Die ersten Tauben flogen,
Die Läden springen auf.

Gardinen schimmern, wehen
Im frischen Morgenwind,
Und hinter Blumen stehen,
Die schlafertanden sind.

Sie blicken morgenheiter,
Und leise rauscht ein Baum
Und leise rauscht es weiter —
O Tag, bist du ein Traum?

Sommernacht.

Der Tag war eine Blüte
In eines Mägdleins Hand:
Es schritt in milder Güte
Vorüber und verschwand.

Doch ist noch voller Düfte
Die laue Sommernacht,
Noch wiegen alle Lüfte
Den Hauch der Blüte sacht.

Was wäre je zerronnen?
Sieh, Gott hebt alles auf,
Und was dein Herz gelponnen
Geht nun in Sternen auf.

*) Aus: Singende Welt. Gedichte von Walter Dietiker. Verlag Dr. Gustav Brunau, Bern. Preis Fr. 3.60. — Wir begrüßen den Berner Dichter als einen, der ein Stück Weltseele in sich aufgefangen hat. Sie setzt ihn instand, die Berge wie den Himmel, das Land wie die Seen und Ströme, den Park wie den Stadtbrunnen, den Stadtwinkel wie das Patrizier-

haus, den Tag wie die Nacht mit ihren Sternen zu beleben und sie alle zum Spiegel seiner Gedanken, Empfindungen und phantasievollen Einfälle zu machen. Bäume, Wurzeln und Steine reden und zeugen vom reinen Herzen des Dichters und seiner Liebe zu Gott und den Menschen. Wir geben zwei Proben.

Rapperswil, die „Rosenstadt“.

Von Dr. Karl Fuchs.

Zwei Rosen, die Königinnen der Blumen, führt die Stadt Rapperswil in ihrem uralten Wappen, und davon hat sie den Beinamen „Rosenstadt“. Dunkel ist die Ursache der Wahl dieses Zeichens, doch läßt sich vermuten, daß die Anmut des Platzes, auf dem die Stadt entstand, den Grund hiefür abgab. Malerisch präsentiert sich ihr Gesamtbild, mag man es aus nächster Nähe vom See aus, mag man es von einer der benachbarten Höhen, etwa vom Etzel aus, beschauen. Ihren historischen Kern bildet die mit der stolzen Burg Rapperswil gekrönte, in den See vorspringende Landzunge, indes ihre moderne Entwicklung sich vornehmlich längs des Hafens und landeinwärts in der Richtung des Schienensstranges gegen Sona

auswirkte. Sinnig grüßt den, der im Hafen mit einem Schiffe der Zürichsee-Dampfschiffgesellschaft anlangt, ein Kranz von duftenden Rosenbosketten, welcher den Rand der reizenden Parkanlage dortselbst bildet.

Die älteste Geschichte der Burg und der Stadt, die am Fuße der Feste unter dem Schutze und der Herrschaft der mächtigen Grafen von Rapperswil entstand, ist in Dunkel gehüllt. 1229 ist zum ersten Male das Bestehen der Stadt durch eine Urkunde bestätigt, worin Schultheiß und Rat von „Ratprechtswile“ als Zeugen für eine Schenkung des Grafen von Rapperswil an das Kloster Rüti aufgeführt erscheinen. Das Geschlecht des Grafen von Rapperswil hatte seine Stammburg ur-